

## **Ansprache von Jörn Didas**

**im Rahmen der Neujahrsandacht der Evangelischen Kirchengemeinde St. Wendel,  
18.01.2025**

Es gilt das gesprochene Wort.

„Prüft alles und behaltet das Gute!“ Dieser Satz, 2000 Jahre alt, und doch so aktuell. Als ich Ende letzten Jahres gefragt wurde, ob ich zu dieser Jahreslosung der evangelischen Kirchen sprechen möchte, habe ich gerne ja gesagt. Um Weihnachten herum, hatte ich etwas Mühe, mich mit diesem Satz auseinander zu setzen. Und ein paar meiner Gedanken habe ich Ihnen heute Abend mitgebracht.

„Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß gegen andere Menschen. Lernen Sie miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“ Diese Sätze sagte der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede am 8. Mai 1985 im deutschen Bundestag, 40 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Diese Rede stellte für die Bundesrepublik einen wirklichen Paradigmenwechsel dar, da erstmals ein hochrangiger Politiker, ja in diesem Fall der höchste Repräsentant dieses demokratischen Staates, vom 8. Mai als einem Tag der Befreiung, einem Tag, den es zu feiern gilt, gesprochen hat.

Doch die Sätze „Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß gegen andere Menschen. Lernen Sie miteinander zu leben, nicht gegeneinander“, sind mir nicht durch die Rede von Richard von Weizsäcker im Ohr, ich war 1985 erst 6 Jahre alt, sondern ich habe diese viele Jahre später zum ersten Mal gehört.

Als ich 2007 im Adolf-Bender-Zentrum begonnen habe zu arbeiten, durfte ich zu einigen Veranstaltungen Alex und Doris Deutsch begleiten. Ich habe sie in Wiebelskirchen, wo die beiden wohnten, abgeholt und wir sind zu einer Schule gefahren im Saarland oder auch ins angrenzende Rheinland-Pfalz.

Wir kamen in große Aulen, in denen zum Teil hunderte von jungen Menschen warteten. Und dieser damals 95-jährige Mann schritt am Arm seiner Frau durch den Mittelgang, setzte sich vorne auf einer der bereitgestellten Stühle, trank einen Schluck Wasser, sammelte sich und begann, seine Lebensgeschichte zu erzählen: „Mein Name ist Alex Deutsch.“

Alex Deutsch wurde 1913 in Berlin in eine jüdische Familie geboren. Der Vater, im 1. Weltkrieg schwer verletzt, ist früh verstorben. Die Mutter konnte nicht alle Kinder ernähren und so sind Alex und sein Bruder Moritz im jüdischen Waisenhaus aufgewachsen. Alex Deutsch erlernte das Bäckerhandwerk, durfte den Beruf aber bereits früh nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten nicht mehr ausüben.

Alex musste Ende der 1930er Jahre in Berlin Zwangsarbeit leisten. Und er lernte in dieser Zeit seine Frau Thea kennen, ebenfalls Jüdin, und die beiden bekamen 1940 einen Sohn, den sie Dennis nannten. Und dann kam der 27. Februar 1943. Alex, Thea und ihr Sohn Dennis wurden verhaftet, in Viehwagons gesteckt und in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Alex musste Zwangsarbeit im Auschwitz-Außenlager Buna-Monowitz leisten. Er hat dieses Martyrium überlebt und wurde später befreit. Thea und Dennis überlebten das Konzentrationslager nicht. Sie wurden direkt nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau in die Gaskammern geführt und dort ermordet. Am 27. Januar 2025 jährt sich die Befreiung des KZ-Ausschwitz zum 80mal.

Und dann sitzen wir im Jahr 2008 in dieser großen Schulaula und der damals 95jährige Alex Deutsch erzählt diese, seine Geschichte. Und er endete immer mit einem Satz und dieser Satz lautete „Lasst euch nicht hineintreiben in Hass und Gewalt gegen andere Menschen, lernt miteinander zu leben und nicht gegeneinander!“ Und das sagte ein Mensch, dessen Familie von den Nationalsozialisten ermordet wurde, der all dies erlebt und erlitten hatte und seine Botschaft ist die von Frieden und Miteinander. Das hat mich damals sehr beeindruckt und es beeindruckt mich bis heute. „Prüft alles und behaltet das Gute.“ Alex Deutsch hat für sich geprüft. Nicht der Hass ist seine Botschaft, sondern die Botschaft des Miteinanders hat er uns mitgegeben.

Doch haben auch wir für uns geprüft? Immer lauter werden in unserer Gesellschaft die Stimmen, die fordern, dass es jetzt auch mal gut sei mit dieser Geschichte – es endlich einen Schlusstrich geben müsste. Wir leben in einer Gesellschaft, in der führende Repräsentanten der AfD eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad fordern, vom Vogelschiss in der Geschichte die Rede ist und Björn Höcke, vom Denkmal der Schande im Herzen der Bundeshauptstadt spricht, wenn vom Denkmal für die ermordeten Juden Europas die Rede ist.

Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus heißt dabei nicht, Schuld zu tragen, sondern es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen im hier und jetzt. Uns wurde 1945 die Freiheit geschenkt, sie zu bewahren und zu sichern, das ist heute unsere Aufgabe und Verpflichtung.

Und das ist wichtiger denn je, denn die liberalen Demokratien sind weltweit in einem Abwehrkampf. Die westlichen Demokratien befinden sich in ihrer tiefsten Krise seit 1945 und sie müssen sich gegen die Angriffe von außen und von innen verteidigen. Die Geschichte zeigt uns, Demokratien sterben in aller Regel nicht mit einem großen Knall, sondern langsam und aus dem System heraus, quasi verfassungskonform. Die Nationalsozialisten kamen im Rahmen demokratischer Wahlen an die Macht und das sogar ohne parlamentarische Mehrheit. Die Nationalkonservativen um von Papen mit der Unterstützung von Großindustriellen und Medienmogulen wie Hugenberg haben ihnen diese Macht förmlich in die Hände übergeben. Und wenn wir heute sehen, auf welche Art ein Donald Trump wieder Präsident der USA wurde und wie die Unterstützung der Tec-Milliardäre wie Elon Musk aussieht, dann kann man Böses erahnen.

Vor fast genau einem Jahr, am 05. Februar 2024 kamen auf der gegenüberliegenden Straßenseite rund 2500 Menschen zusammen, die größte Demonstration die St. Wendel in den letzten Jahrzehnten gesehen hatte. Ausgangspunkt waren die Schlagzeilen rund um ein Treffen von Rechtsextremen und ihren Plänen zur sogenannten „Remigration“, ein Begriff, der es genauso ins Wahlprogramm der AfD geschafft hat. Kein neuer Begriff in der extremen Rechten und es ist vollkommen klar, was damit letztlich gemeint ist. Daraus macht die extreme Rechte überhaupt keinen Hehl. Höcke schrieb bereits 2018 in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit wohltemperierter Grausamkeiten.

Wir kamen als vor einem Jahr zusammen, da uns ähnliche Sorgen umtrieben und wir gemeinsam ein Zeichen setzen wollten. Und für die, die damals dabei waren: Ja, es war ein gutes und ermutigendes Gefühl, das Gefühl nicht alleine zu sein mit unseren Sorgen, Teil einer großen Gemeinschaft zu sein, die sich bei aller Unterschiedlichkeit um diese Gesellschaft und diese Demokratie sorgt. Doch ist es seit diesen Demos, die in ganz Deutschland stattfanden, besser geworden?

Die entscheidende Voraussetzung zum Erhalt unserer Demokratie ist der entschiedene Wille einer Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger, diese liberale Demokratie auch zu verteidigen. Die gesellschaftspolitischen Krisen spätestens seit 2008 (Währung, Bankenkrise, Flucht und Asyl,

Corona, Krieg in Europa) haben uns als Individuen und uns als Gesellschaft ins Wanken gebracht. Das diese Gesellschaft lange tragende Zukunftsversprechen, auf dem die Stabilität beruhte, lautete: Selbst wenn es mir nicht besser gehen sollte, kann ich darauf vertrauen, dass es meinen Kindern besser gehen wird. Diese (gefühlten) Sicherheiten kann uns, wenn wir ehrlich sind, so niemand mehr geben.

Doch wie wir mit diesen Unsicherheiten und Fragen umgehen, obliegt uns. „Prüft alles und behaltet das Gute.“ Ergeben wir uns der Wut und dem Hass, lassen wir uns anstecken und mitreißen, wenn am Stammtisch, im Verein in den sozialen Medien gehetzt wird? Sind wir vielleicht still und unsicher oder überwinden wir uns bei all dieser Unsicherheit und halten dagegen und betonen, so wie Alex Deutsch, das Miteinander gerade auch in schwierigen Zeiten?

Vielleicht haben wir uns zu lange Zeit gemütlich eingerichtet. Gesellschaft lief auch ohne, dass wir einen aktiven Beitrag dazu leisten mussten. Wir waren die Zuschauer am Rande. Und vielleicht haben wir in den letzten Jahrzehnten zunehmend das Verständnis dafür verloren, dass Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist und es unabdingbar ist, dass wir uns als Bürgerinnen und Bürger für sie und damit für uns einsetzen. Unser Verhältnis zur Demokratie, zu Politik und Staat ist mehr oder weniger konsumistisch geworden. Der Staat ist sowas wie ein Serviceerbringer für uns als Individuen. Ich vergleiche das gerne mit dem Bestellen im Internet, bei Amazon. Dort suche ich bequem von der Couch aus, bestelle und wenn das, was mir geliefert wird, nicht gefällt, schicke ich es zurück. Und so ist in unserer Gesellschaft auch das Verständnis gegenüber Staat und Demokratie. Der Staat soll gefälligst liefern und zwar das, was ich mir individuell wünsche!

Und Politik hat ihres dazu beigetragen, war vielleicht auch ganz froh darum, von den Bürgern in Ruhe gelassen zu werden. Sätze wie: „Wir müssen ein Angebot machen“ oder „wir müssen liefern“, die hören wir doch ständig aus dem politischen Feld und sie zeugen von dieser Haltung des Serviceerbringers. Wenn ich Sätze höre wie, „wir müssen die Menschen abholen, wo sie stehen“, sage ich gerne: „Wir müssen unsere Kinder aus dem Kindergarten abholen!“ Bürgerinnen und Bürger muss man nicht irgendwo abholen.

Das Problem daran ist. Eine Demokratie kann nicht wie ein Unternehmen individuell passende Produkte herstellen und liefern! Eine Demokratie gibt nicht das Recht darauf, geliefert zu bekommen, sondern sie gibt das Recht zum Mitmachen, das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung. Sie zielt darauf ab, die Rechte und Freiheiten zu schützen, die Gleichberechtigung aller zu fördern und das in einem respektvollen Umgang miteinander. Nicht ohne Grund haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes die Würde des Menschen ins Zentrum unserer Verfassung gestellt.

„Prüft alles und behaltet das Gute.“ Hören wir auf, Bürgerinnen und Bürger wie Konsumenten zu behandeln. Lassen sie uns aber auch aufhören, uns wie Konsumenten zu verhalten, die bequem geliefert bekommen möchten. Lassen sie uns das werden, was diese Demokratie so dringend braucht, lassen sie uns Bürgerinnen und Bürger werden, die Verantwortung übernehmen, für uns, für eine solidarische, für eine friedliche Gesellschaft.

Es ist also nicht nur an der Zeit zu prüfen und zu behalten. Es bedeutet insbesondere Mut und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, sich einzubringen und mitgestalten zu wollen. Es ist unsere Gesellschaft, die unserer Eltern und Großeltern und die unserer Kinder und unserer Enkel und wir tragen die Verantwortung dafür, wohin sie sich entwickeln wird.

Ich kann mich an eine Begebenheit mit Alex Deutsch erinnern. Wir saßen bei ihm zu Hause bei Kaffee und Kuchen. Und Alex erzählte von seinen Befürchtungen, dass „das Braune“ wieder

zurückkomme in die Gesellschaft. Er sollte leider Recht behalten. Alex Deutsch ist 2011 gestorben. Er nahm als Zeichen seiner Verbundenheit zu seiner Frau Thea und seinem Sohn Dennis Erde mit ins Grab, die er bei seinem letzten Besuch in Auschwitz mitgenommen hatte.

Es liegt an uns, wie sich diese Gesellschaft entwickeln wird. Oder wie Roger de Weck in seinem Buch „Die Kraft der Demokratie“ geschrieben hat: „Wir sind die, auf die wir warten.“